

Zeitschrift:	Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera
Band:	6=26 (1860)
Heft:	34
Artikel:	Ein Tag auf der Heide bei Wesel
Autor:	Edlibach
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-92990

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wähltesten Theils von Genss schönem Geschlecht in festlichstem Gewande und mit Kleidern und Sträußen von eidgenössischen Farben, auf eine zierlich geschmückte Steinzinne führten, von der wir rechts das unabsehbare Menschen- und Schiffegewühl, den herrlichen See und das jenseitige Ufer übersahen, — links ein sanfter, im saftigsten Grün prangenden Nasenhang — zwischen und unter den herrlichsten Bäumen durch — den glänzenden Zug in schöner Windung hinaufführte zu dem Landhause unseres Kameraden, Oberstleut. Favre, und dem riesigen, daneben aufgeschlagenen runden Zelt, welches in den eidgen. Farben prangend und mit dem Hause durch einen gleichartigen Zeltsäulengang verbunden, auf unendlichen Tafeln die schmauchhaftesten Speisen und den trefflichsten Nebensaft trug. Welcher Anblick von diesem Zelt über den weiten grünen, mit zarten weiblichen Wesen und glänzenden Waffentröcken besäten, zum See sich leise senkenden Nasen! Welche herrlichen Schätze der bildenden Kunst und Wissenschaft bargen die jedem von uns weit geöffneten Räume des Hauses! Welch fröhliches Leben zeigte sich nach dem ersten beschwichtigen Sturm auf Teller und Flaschen bei den Gruppen, die hinter dem Zelt beim Becherklang auf dem Nasen sich lagerten und stellten! — wo hier ein Genfer, der ein vaterländisches Gedicht einer Schaar von Deutschschweizern mit glühender Begeisterung vorgelesen, von ihnen, die vielleicht nichts als diese Begeisterung begriffen, nach alter Väter Sitte auf die Achseln gehoben und im Kreise herumgetragen wurde, ein Besfallszeichen, das ihm offenbar wenigstens ebenso ungewohnt und überraschend, als erfreulich vorkam; wo dort Jodler und acht schweizerdeutsche Volkslieder die in gemessener Entfernung horchenden Genferinnen erheiterten; — anderswo Weiblichkeit und Wehrstand (Mars und Venus) in buntem Durcheinander versammelt waren, — wo endlich in einsamen Baumgängen einzelne ernstere Gäste über das vielleicht Alzuverührerische eines solchen Festes, über den Einfluß des Glanzes der Höfe in Fürstenstaaten, über unsern mächtigen Nachbarn und seine neu eingestekten Länderbrocken ernstere Betrachtungen anstelltten. Mitten in diesen Hochgenüssen dessen, was sich selbst „Welt“ heißt, welche auch von Männern wie Dufour, Ziegler, Stämpfli, Fazy, und zwar offenbar recht gerne getheilt wurden, bewegte sich der Vereiter derselben, Kamerad Favre, ein wahrer König der Freude, und — wie er selbst sagte — glücklich „wie ein König“ (heureux „comme un roi“). Es fing an zu dunkeln; da beleuchteten unzählige Lampen, Leuchter und Kerzen neben des Mondes Silberlicht die freie Luft und die Räume des Hauses.

Es war schwer sich zu entschließen, was man lieber einschlürfen sollte, ob den Vollgenuss eines Meisterwerks wie die unübertrefflich zart und rein ausgeführte Gruppe von Amor und Psyche von Canova, welche im Bücherzimmer viele von uns, auch den General, lange fesselte, oder die herrliche Landschaft mit mildester Luft und feenhaftester Beleuchtung und Bewölkung, schönem Feuerwerk und blau und da in schönstem Glanze strahlend. (Forts. folgt)

Ein Tag auf der Haide bei Wesel.

Ein altes Sprichwort sagt: „Wennemand eine Reise thut, so kann er was erzählen“ und da dies selbst für bärbedürftige Halbinvaliden gültig ist, so erhalten hier die Herren Kameraden einen kleinen Beweis obigen Sprüchleins. Lebhafter als je bedaure ich heute, daß Hackländers Auffassungs- und Darstellungsgabe mir abgeht, denn wie fade muß mein Bericht demjenigen erscheinen, der die Beschreibung dieses selben Platzes von ihm noch im Kopfe hat. Nachdem ich im Bahnhof Zürich den schweizerischen Rekruten im Herzen Adieu gesagt und die Grenze überschritten, kamen mir die wohlbekannten badischen Uniformen und zuerst in Rastatt und dann in Frankfurt die weißen Kittel der Oestreicher zu Gesicht. Durch die Vermehrung der Liniens-Regimenter wird das Studium der Auffällige noch mehr erschwert, da wieder neue Farben zu der alten Musterkarte hinzutreten. Neben der Infanterie steht ein gänzlich schnurrbartloser Flügel Windischgrätz-Dragoner hier, bei denen es bekanntlich eine ehrenvolle Auszeichnung ist, keinen Bart zu tragen. Die preußischen Helme sind uns noch von früher her im Gedächtniß; sie stehen nicht in der Gunst unserer Kleiderkommissäuler, verdienen aber um so mehr Beachtung als sie jetzt niedriger und leichter wie früher sind. Mir scheint in der Form das richtige Prinzip der Kopfbedeckung zu liegen, gleichmäßiges Aufsäcken auf dem Kopf, Schutz gegen Witterung hinten und vorn und freie Ausdüstung; das Beschläge ist Nebensache. Von der Reorganisation der preußischen Armee, wie sie kürzlich stattgefunden, sind äußere Zeugen die vielen neuen und höheren Nummern auf den Achselklappen, auch eine Einrichtung, die für uns praktisch sein könnte, man käme dann nicht so häufig in den Fall zu fragen: „zu wellem Bataillon g'höreder?“ Doch wenn ich so fortplaudere, so geht es meiner Erzählung wie der Reise selbst, ich komme fast nicht ans Ziel. Überlassen wir daher Coblenz und Köln der Betrachtung unseres hohen Geniekörps, wenn es sich auf Reisen begiebt und suchen wir die Artillerie auf. Spärlich nur wandeln die schwarzen Sammtkragen durch die Straßen der Städte, denn sie sind zu ihren großen Schießübungen auf die Haide marschirt und ziehen als mächtiger Magnet ihren Schweizerkameraden nach sich. Es gibt am Rheine zwei solcher Schießplätze, der für die achte Brigade auf der Wahner-Haide und die Haide bei Wesel für die siebente Brigade (bekanntlich fast eine Brigade die sämmtliche Artillerie des mit der Nummer korrespondirenden Armeekörps in sich). Jene lag mir allerdings näher, allein daß mir gütigst mitgetheilte Programm zeigte mir für die disponiblen Tage nichts besonders Interessantes und so entschloß ich mich in Abweichung von meinem Reiseplan nach Wesel zu gehen und dort wo möglich dem Prüfungs-Schießen beizuwohnen. Mit wahrhaft kameradschaftlicher Güte wurde ich von allen Offizieren aufgenommen und erhielt nicht nur gerne die gewünschte Erlaubnis, sondern auch einen liebenswürdigen und kenntnisrei-

chen Kameraden zum Führer. Eine Stunde etwa vor Wesel dehnt sich der Schieß- und Exerzierplatz in einem Umfang aus, der unser Thuner-Ideal als klein erscheinen lässt; der Boden ist fest und flach, zu Manövern und zu allen Schußarten gleich geeignet. Gleich links von der Straße finden wir das Angenehme mit dem Nützlichen in einer Cantine verbunden, dem Rendezvousplatz der Offiziere, bezeichnet durch eine stets glühende Lunte für die während der Ruhe unentbehrlichen Cigarren. Vor derselben steht der Park, wo sämmtliche Geschütze der 12 Batterien — auf dem Friedensfuß 4 Stück per Batterie — in langer Reihe stehen. Neben den alten bronzenen 12 \varnothing Kanonen und 7 \varnothing Haubitzen reizt uns vor allen die neue gezogene Kanone durch ihr ernstes und einfaches Aussehen. Schmucklos ohne Henkel und Verzierungen glänzen die schlanken und leichten Röhren von Gußstahl nur durch die Einfachheit und wahrhaft geniale Ausführung des Verschlusses.

Was so lange vergeblich angestrebt worden, ein von hinten zu ladendes Geschütz, das nicht durch zu große Subtilität der Konstruktion leicht diensttauglich wird, scheint mir hier im Prinzip erreicht und dürfte unsere Aufmerksamkeit in vollem Maße verdienen. Neuerst merkwürdig ist ferner der Perkussionszünder des Geschosses, der sich bis jetzt glänzend bewährt hat, da er beim ersten Aufschlage stets richtig platzt und doch eine sinnreiche Vorrichtung das Erylodiren im Rohre selbst verhindert.

Doch es rückt gegen 7 Uhr; die Mannschaft steht bereits bei den Geschützen und verlädt die Munition in die Proßen, jetzt rücken auch die einzelnen Be- spannungen an und Alles rüstet sich zum Werke. Ein Blick auf die Legtern zeigt einen durchaus guten und feldtüchtigen Pferdebestand, da die vorjährige Mobilmachung es erlaubt hat, bei der Demobilisirung das Schlechte auszuschließen und das Gute zu behalten. Die Geschüre sind einfach und leichter gearbeitet als die unsrigen, der Sattel bei Reit- und Zugpferden ungarisch, die Zäumung ähnlich wie bei unsern Reitpferden, nur die Halfter nicht von Leder, sondern von Hanf gedreht, was leichter und ordentlicher aussieht. Die erste gezogene Batterie ist unterdessen abgezogen, der inspizirende General ist erschienen und hat derselben ihren Platz angewiesen. Die Entfernung von der Scheibe wird geschätzt, der Auf- satz für 2400 Schritt gegeben und Schuß für Schuß schlagen die gefüllten Granaten vor der ersten Wand auf, crepieren und überschütten das feindliche Bataillon mit ihren Sprengstücken. Wahrlich, es hätte der 20. Schuß nicht bedurft, um dasselbe zum Weichen zu bringen oder zu Grunde zu richten; der Zustand der Wände erheischt dringend eine Herstellung und darum fährt eine 12 \varnothing Batterie auf und feuert mit Shrapnells auf einer andern Schußlinie. Auch bei diesen Wänden muß nachher die Trefferzahl aufgenommen werden, deßhalb postirt sich eine andere 12 \varnothing Batterie auf 1500 Schritt von der gewöhnlichen Scheibe und schießt Kugeln und Granaten.

Das letztere ist ebenfalls ein neuer Versuch, der die Treffsfähigkeit der ungezogenen Geschüre bedeutend

erhöht. Durch eine elliptische Ausbühlung ist auch diese Granate exzentrisch und deßhalb leichter zu dirigiren. Schon lange Zeit hat die preußische Artillerie beim Granatfeuer der kurzen Haubitzen dem Schwerpunkte mehr Aufmerksamkeit geschenkt als es bei uns geschieht und daher solche Resultate erzielt, daß sie dieselben beibehalten hat und von der langen Haubitz nichts wissen will. Im Verlauf der heutigen Übung überzeugte ich mich von der Richtigkeit der Ansicht; namentlich ist das Liegenbleiben der Granate nicht so illusorisch wie bei uns und durch den hohen Bogenwurf leicht zu erreichen. Ganz der wirklichen Verwendung der Haubitzen angemessen, ist die Wahl eines ausgedehnten Ziels — eine Redoute — schon im Frieden, um darnach die wahren Resultate des Haubitzenfeuers zu beurtheilen. Es würde zu weit führen, alle die 19 Übungen der verschiedenen Batterien zu verfolgen. Kugeln, Granaten, Shrapnells und Kartätschen lösten einander ab; ich bemerke nur, daß auch die reitende Artillerie aus ihren 6 \varnothing Granatkartätschen feuerte, jedoch dieselben Erfahrungen macht, die uns bestimmt haben, diese Schußart nicht einzuführen.

Mittlerweile ist es zwei Uhr geworden, die Übung naht ihrem Ende; ich habe unterdessen noch einen Gang ins Polygon gemacht und gesehen, daß auch die Festungskompanien fleißig gearbeitet haben. Horizontale und versteckte Bresch- und Contrebatterien sind aufgestellt und armirt und der Zustand der gegenüberstehenden Zielscharten beweist, daß das Nachtfieber nicht ohne Wirkung geblieben ist. Die 3 reitenden Batterien stehen jetzt in Linie den Kartätschwänden gegenüber, der Trompeter bläst „Trab“ und sie setzen sich in Bewegung, bald heißt es „Gazoppy“ und endlich „Marsch-Marsch“! Das Herz lädt mir im Leibe, wie sie dahinsausen, wie Mann und Ross gleich sehr sich anstrengen; „Halt!“ Flugs springen die Reiter vom Pferde und kaum hat das Geschütz gewendet, so tracht schon der erste Schuß und sendet seine Kartätschen in die Scheibe. Es war ein schöner Schluß.

Und damit endige auch ich, habe ich auf der Rückreise Gelegenheit noch mehr zu sehen, so folgt eine Fortsetzung.

Auf Wiedersehen!

Holstein, August 1860.

Edlibach, Stabshauptmann.